

Dr. Roland Scherer, Regionalwissenschaftler und geschäftsführender Direktor an der Universität St. Gallen

Der Oberthurgau und die Innovationsregion Bodensee

Was macht eine Region wie den Oberthurgau erfolgreich? Das klassische Verständnis regionaler Entwicklung war stark vom Wettbewerbsgedanken geprägt und der Blick ging nach aussen. Die einzelnen Regionen verstanden sich als Konkurrenten: um die Anstellung von Unternehmen, um hochqualifizierte Arbeitskräfte, um Touristen – und natürlich auch um öffentliche Investitionen. Als Basis für den Erfolg wurde hierbei vor allem eine optimale Ausstattung eines Standortes mit harten Standortfaktoren angesehen: niedrige Steuern, genügend Gewerbeflächen, gute Autobahnverbindungen – und oftmals auch ausreichende Förderprogramme für anstellungswillige Unternehmen. Und diese Faktoren dienen als Vergleichsgrösse: Wer hat die niedrigsten Steuern? Die besten Arbeitskräfte anlocken?

Heute herrscht ein anderes Verständnis vor. Der Blick richtet sich nach innen und es geht darum, die vorhandenen Potenziale einer Region für die zukünftige Entwicklung möglichst optimal zu nutzen. Das Wissen einer Region gilt als Basis für die (wirtschaftliche) Entwicklung. Der Erfolg einer Region beruht sich an ihren Fähigkeiten, eigene Stärken in Innovationen und produktive Werte umzusetzen. Innovationsfähigkeit wird zum entscheidenden Wettbewerbsvorteil – nicht nur für Unternehmen, sondern auch für Regionen wie den Oberthurgau. Voraussetzung für die Innovationsfähigkeit einer Region ist ein gut funktionierendes regionales Innovationssystem. In einem regionalen Innovationssystem ist das Zusammenspiel zwischen Hochschulen und Forschungsinstitutionen und Unternehmen auf unterschiedlichen Ebenen von zentraler Bedeutung. Gemeinsame Forschungsprojekte, Studienarbeiten und natürlich die Ausbildung von Fachkräften für den regionalen Arbeitsmarkt sind wichtige Elemente eines erfolgreichen regionalen Innovationssystems. So kann Innovation in den Unternehmen



(Bild: Trunz Metalltechnik AG)

Die Voraussetzungen für den Oberthurgau sind gut, ein innovativer und damit zukunftsfähiger Standort zu sein.



Dr. Roland Scherer, Regionalwissenschaftler und geschäftsführender Direktor des Instituts für Systemisches Management und Public Governance IMP-HSG der Universität St.Gallen. Wissenschaftlicher Leiter des DenkRaumBodensee, einen wissenschaftlichen Think-Tank, der sich mit Zukunftsfragen für die Bodenseeregion beschäftigt.

bzw. der Wissensaustausch zwischen Hochschulen und Unternehmen gefördert und als Wettbewerbsvorteil genutzt werden.

Wie kann ein regionales Innovationssystem im Oberthurgau funktionieren? Leichte weitere Forschungsstandorte wie St.Gallen oder Konstanz erreichbar.

Auch Kooperationen mit technologieorientierten Unternehmen in Vorarlberg oder im Raum Friedrichshafen/Ravensburg eröffnen viele Chancen zum Wissensaustausch. Darum heisst es für Unternehmen im Oberthurgau – aber nicht nur für diese – Grenzen überschreiten, um neues Wissen zu generieren, anzuwenden und weiterzuentwickeln und damit innovativ zu sein. Damit dies gelingen kann, braucht es eine entsprechende Offenheit in den Köpfen, den Blick über die Grenzen hinaus, aber unterstützend auch entsprechende physikalische Verbindungen, wie beispielsweise die Fähre Romanshorn-Friedrichshafen.

«Darum heisst es für Unternehmen im Oberthurgau: Grenzen überschreiten, um neues Wissen zu generieren.»

Dr. Roland Scherer

det die Innovationsfähigkeit der Oberthurgauer Unternehmen, weil es hier keine Hochschule gibt? Auch wenn der Oberthurgau nicht über einen eigenen Hochschulstandort verfügt, profitiert die Region vom Hochschul- und Forschungspotenzial der internationalen

Der Arboner Unternehmer und Stadtparlamentarier Daniel Aerne startet mit neuer Firma «Adec Solutions» erneut: durch

Erfindungen für die Cannabis-Verarbeitung

Er wollte sich zu Ruhe setzen. An seinen Oldtimerautos basteln. Das Leben geniessen. Doch nur drei Wochen nach dem Verkauf seiner gutgehenden Firma packte es den 52-jährigen Vollblut-Unternehmer wieder. Er aktiviert die Firma «Adec Solutions» und will mit dieser den Cannabis-Markt revolutionieren. Seine Innovation: Maschinen für die Verarbeitung von Cannabis.

Cannabis werde heute noch ziemlich «vornmittlerlich» verarbeitet, weiss Daniel Aerne. Nach der Ernte wird die Hanfpflanze von Hand zerlegt, getrimmt und verarbeitet. Der fündige Arboner Diplomingenieur wittert hier einen Markt. Denn er weiss, wie man neue Maschinen und Geräte zur Marktreife führt. Mit seiner früheren Firma «Aerne Engineering» machte er sich einen Namen. Er entwickelte unter anderem eine Maschine für die Fertigung von Satellitenzellen, baute Produktionsanlagen für Autozulieferer und für die Solarindustrie.

Seine Firma «Aerne Engineering» mit 75 Mitarbeitern hat er vor einem Jahr verkauft. Nach 22 Jahren wollte er kürzer treten und verkaufte an drei seiner Mitarbeiter. Seinen Entschluss hatte Aerne an seinem 50. Geburtstag gefasst und ist heute stolz, dass er Loslassen konnte – mit dem Wissen, dass der Aerne-Spirit weiterlebt.

Mehrwert kreieren durch Einfachheit Schon nach drei Wochen im «Urneubestand» packte den «Frühpensionär» die unternehmerische Lust wieder. Seit längerem schon hatte er die Idee, Geräte zur massenhaften Verarbeitung der Cannabis-Pflanze herzustellen. Schliesslich boomt der Markt mit der Cannabis-pflanze. Und der Preis von CBD (legales, auf dem Markt erhältliches Hanf) ist stark eingebrochen aufgrund des Überangebotes. Somit sind günstigere Produktionsmethoden besonders gefragt.

Der Arboner «Daniel Dusentriebe» mag es, für scheinbar komplexe Problemstellungen einfache technische Lösungen zu



Daniel Aerne misst die 2500 Quadratmeter grosse Industriehalle in Frasnacht, wo einst «Arbonia»-Raumwärmer produziert wurden. Hier werden künftig Geräte für die Cannabis-Verarbeitung entwickelt, ausserdem versuchsweise Hanf angebaut. (Bilder: Ueli Daepf)

Im Team die Lösungen finden In erster Linie sind es die Kunden, die Daniel Aerne auf seine innovativen Erfindungen bringen. Um Ideen für passende Lösungen zu kreieren, sitzt er mit seinem Team zusammen, betreibt ein «Brainstorming». Dabei nutzt er das breit vorhandene Wissen seiner Mitarbeiter. «Um innovativ zu sein, nutze ich das Cross-Knowhow.» Wichtig ist ihm auch eine gute Vernetzung. «Heute kann man vieles im Internet nachschauen – wichtig ist aber, zu wissen, wer was weiss.» Ueli Daepf



Die Cannabis-Pflanze wird im «Trimmer» (vorne) vom Stängel getrennt. Zuvor wird sie im Förderfisch «Feeder» (Maschine im Hintergrund) auf diesen Prozess vorbereitet.

«Ich bin ein ungeduldiger, pragmatischer Unternehmer, der immer noch an den Wirtschaftsstandort Arbon glaubt.»

Daniel Aerne

wird die Hanfpflanze direkt nach der Ernte dosiert und weiterbefördert für den zweiten Verarbeitungsprozess, im «Trimmer». Auch dieser «Trimmer» ist eine Neukreation des Arboner Unternehmens: Er rasiert die Blüte und ver-

stellt. «Alles Anfragen von potentiellen Kunden», sagt Aerne. Die erste Serie der neuen Anlage ist bereits verkauft. Laut Aerne gibt es im gesamten deutschsprachigen Raum keine anderen Hersteller solcher Anlagen.

Wie überzeugt der Arboner vom Erfolg seiner «Cannabino» ist, zeigt auch seine Investitionsfreude. Von «Mübea» mietet er ab 1. Oktober eine 2500 Quadratmeter grosse Halle an der Industriestrasse 23 in Frasnacht. Der Mietvertrag läuft zehn Jahre. In dieser Halle will er neben der serienmässigen Produktion auch versuchsweise Hanf anbauen, so dass er der Kundschaft einen «Showroom» präsentieren und seine Geräte vorführen kann.